

Stephen Hay: Bertrand Tavernier. The Film-Maker of Lyon

London, New York: I.B. Tauris Publishers, 244 S. mit Abb., 2000, ISBN 1-86064-462-7, £ 15.95

Bertrand Tavernier ist einer der fruchtbarsten und zugleich vielfältigsten französischen Regisseure. Auch wenn er nicht zur Nouvelle Vague gehörte, hat er doch eine für die Generation der sechziger Jahre typische Herkunft von der Kritik. Das war hierzulande ganz anders und nur Blumenberg sowie der schon seit langem verstorbene Alf Brustellin hatten einen solchen Werdegang.

Tavernier hat ab 1960 in verschiedenen Filmzeitschriften, vor allen Dingen in *Positif* und den *Cahiers du Cinéma* Kritiken veröffentlicht und sich schnell als Spezialist für die von der französischen Kritik entwickelte Form des langen Interviews erwiesen, in seinem Fall vorwiegend als Fachmann des englischen und amerikanischen Films. Losey, Ulmer, Daves, Boetticher, Walsh zählten zu seinen Favoriten. Jahrelang war Tavernier außerdem Presseagent für viele, meist amerikanische Filme, die in Frankreich herauskamen. Aus dieser Vertrautheit mit der amerikanischen Szene entstand sein zusammen mit einem Koautor verfasstes Buch *50 ans de cinéma américain* (Paris, 1991), bis heute wohl das beste Lexikon über den amerikanischen Film.

Tavernier selbst ist oft in der französischen Fachpresse interviewt worden und nach einem ersten Buch über ihn im Jahr 1984 hat dann der *Le Monde*-Mitarbeiter Jean-Luc Douin 1988 eine Biografie veröffentlicht, die 1997 in zweiter Auflage erschien. Bei dem hier anzuzeigenden Buch handelt es sich um die erste Biografie Taverniers in englischer Sprache, und um es gleich zu sagen, eine sehr gelungene Darstellung von Leben und Werk. Hay legt weniger Wert auf das Biografische – wenn er es natürlich auch nicht ausspart. Er beschäftigt sich zu Recht mehr mit den bis heute 17 Spielfilmen und sechs langen Dokumentarfilmen sowie einigen kürzeren Filmen. Er stützt sich dabei auf acht lange Interviews, die er mit Tavernier und seinen Mitarbeitern geführt hat.

Verständlicherweise schreibt Hay zu Beginn seines Buches, dass es ihm zuerst schwer gefallen sei, zu akzeptieren, dass ungeachtet der Unterschiedlichkeit der Atmosphäre, der visuellen Stimmung und ihrer Konstruktion die Filme von demselben Mann gedreht worden seien. Aber Hay weist gleich auf Gemeinsamkeiten der Filme hin: ein hohes Reflexionsniveau; ein im wesentlichen filmischer Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart, wobei die Vergangenheit plötzlich und ohne Ankündigung in die Gegenwart eintreten kann; das auffällige Fehlen eines einheitlichen Regie- oder Kamerastils; schließlich als vielleicht Wichtigstes: Einsamkeit als unentrinnbarer Aspekt menschlicher Existenz. Mit solchen, unvermeidlich ein wenig holzschnittthhaft klingenden Sätzen, hat Hay doch wesentliche Charakteristika Taverniers bezeichnet. Anschließend versucht Hay, den politischen Menschen und Humanisten Tavernier zu skizzieren, und geht dann ausführlich auf die einzelnen Spielfilme ein.

Der genaue Kenner und Liebhaber eines sich kommerziell verstehenden amerikanischen Kinos der fünfziger und sechziger Jahre ist in seiner eigenen Filmarbeit ganz anders strukturiert und versteht sich als gesellschaftlich engagierten Bürger. Das beginnt mit – dem Anschein nach wenig politischen – Filmen wie seinem Erstling *L'horloger de Saint-Paul* (1973), in dem es um das Selbstverständnis eines Vaters geht, dessen Sohn zum Mörder geworden ist. Politisch-historische Argumente sucht Tavernier auch in einem Film wie *Que la fête commence* (1975) über die Reformunfähigkeit Frankreichs zu Anfang des 18. Jahrhunderts oder in *La vie et rien d'autre* (1989), einem gleichfalls historischen Stoff über einen Offizier, der im Jahr 1920 mit der Bergung von Soldatenleichen beauftragt ist und dabei zwei Frauen trifft, die nach ihrem gefallenen Verlobten bzw. Ehemann suchen. Politisches und Humanistisches, um den etwas vagen Begriff von Hay aufzunehmen, vermischen sich bei Tavernier in einem Dokumentarfilm wie *La guerre sans nom* (1992), einer Folge von Interviews mit französischen Soldaten über ihre Erfahrungen im Algerienkrieg, oder auch dem Dokumentarfilm *De l'autre côté du Périph'* (1997), eine alles andere als nüchterne, sondern höchst engagierte Reportage über die trostlosen Randbezirke der Paris umrundenden Stadtautobahn Boulevard Périphérique. Über die Sozialreportage hinaus weisen Filme wie der brillante Spielfilm *L 627* (1992) über die harte Arbeit in einem

Pariser Polizeikommissariat, das hauptsächlich mit Drogendelikten zu tun hat. Es handelt sich um eine geniale Verknüpfung des miesen Alltags-Horrors mit der ‚Fauna‘ französischer und afrikanischer Existenzen am Rand des Großstadt-Dschungels, so unglaublich echt inszeniert, dass man es reproduziert glaubt. Die gleichen Qualitäten der Einbettung fiktionaler alltäglicher Misere in die graue Wirklichkeit einer Schule irgendwo in Nordfrankreich zeichnet *Ça commence aujourd’hui* (1999) aus. Der Film ist so wahr, dass er wehtut und uns doch nicht ganz die Hoffnung auf ein bisschen Glück versagt.

Hay steckt das vielfältige Werk Taverniers nicht in vorgefertigte Schubladen und verfertigt keine zu phantasievolle und abgehobene Interpretation, sondern bringt uns einen Menschen nah, der ungeachtet aller kennerischen Liebe zum Kino und seiner Geschichte sich weder als Connaisseur spreizt noch zum Antiquar wird: Seine Filme suchen bei aller Vielfältigkeit ihrer Thematik und ihres Stils stets den Zuschauer und stellen den Menschen in all seiner Kompliziertheit in den Mittelpunkt. Tavernier ist im besten Sinne das, was man früher einen Cinéaste engagé genannt hätte.

Ulrich von Thüna (Bonn)